

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **74 (1987)**

Heft 10: **Die andere Ordnung = L'autre ordre = Another kind of order**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der Staat als Konkurrenz für den Privaten

*Überlegungen zu den Publikationen des Département des Travaux publics des Kantons Waadt, Service des bâtiments Texte français voir page 63*

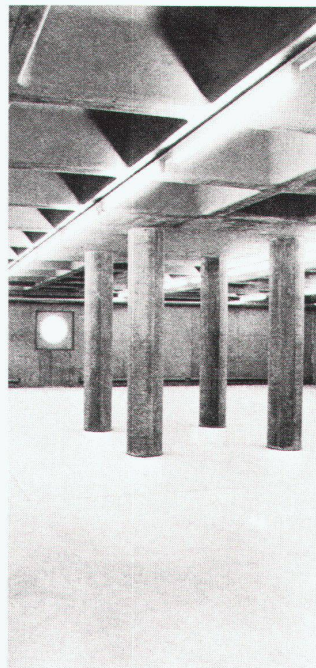
Seit einigen Jahren publiziert der *Service des bâtiments* des Kantons Waadt periodisch die architektonischen Werke, die er gefördert hat. In Form von Portfolios werden die entstandenen Werke illustriert, beschrieben und analysiert, oft auch aus ökonomischer Sicht: ein umfangreiches Dokument, das im Laufe der Jahre zu einer wertvollen Informationsquelle geworden ist. Ausserdem bestätigen diese Publikationen den Willen des öffentlichen Amtes, sich dem Publikum zu öffnen, und damit manifestiert sich die Absicht, Auseinandersetzung und Konfrontation zu suchen. Unter der Leitung des Kantonsarchitekten Jean Pierre Dresco verkörpert der Kanton Waadt zusammen mit wenigen anderen Kantonen ein Beispiel dafür, wieviel der politische Wille auf dem Gebiet der Architektur auszurichten vermag. Es handelt sich hier um eine lange, oft verborgene Arbeit, die aber – sofern sie mit der notwendigen Kohärenz durchgeführt wird – zu einem wichtigen Resultat führt: Förderung architektonischer Kultur von seiten der öffentlichen Hand.

Es ist wichtig, diese Tatsache zu betonen, gerade im jetzigen Moment, wo sich die öffentliche Meinung in Richtung «weniger Staat» (im Gegensatz zu «mehr Staat») bewegt, in einem Moment also, wo die Initiative immer häufiger den Privaten überlassen wird, im Rahmen einer Konzeption, in der die Politik eine rein bürokratische, passive Rolle spielt. Die Geschichte der Architektur zeigt aber, wie wichtig die Rolle der öffentlichen Hand ist, sei dies bei der Förderung der Architektur selbst oder sei es bei der Definition politischer Zielsetzungen auf städtebaulichem Gebiet.

In einer Zeit, wo der Informationsfluss durch die Medien beschleunigt wird, wo die traditionelle Arbeitsteilung immer tiefgreifenderen Änderungen unterworfen ist, wo die Übersiedlung von einer Region in eine andere durch neue Transport- und Kommunikationsmöglichkeiten erleichtert wird, in einer Zeit endlich, wo die kulturellen und sprachlichen

Schranken innerhalb des Landes abgeschwächt sind (und diejenigen, die hartnäckig auf ihre spezifischen Eigenheiten pochen, eine reaktionäre Ausnahme bilden), in dieser Zeit sollte man sich bewusst werden, dass die Abgrenzung zwischen Öffentlichem und Privatem neu überdacht werden muss. Die vom Staat errichtete Architektur kann und soll derjenigen, die von privater Seite entstanden ist, auf kritischer Ebene gegenübergestellt werden, dies auch, weil die Unterschiede, die sie früher voneinander abgrenzten, heutzutage verschwunden sind: Die öffentliche Architektur hat keine formalen Erkennungsmerkmale mehr (wie Monumentalität, Stättlichkeit, räumliche Aufwendigkeit), und andererseits hat die private Architektur heutzutage neue Bedürfnisse, sich der Öffentlichkeit zu öffnen.

Die Projektierungsarbeit des Staates (auch wenn er dazu beauftragt wird) muss gegenüber derjenigen der Privaten konkurrenzfähig sein: aber wohlverstanden nicht auf spekulativem und quantitativem Gebiet, sondern konkurrenzfähig auf der Ebene der Förderung architektonischer Qualität. Diese Tatsache wird bis heute nur von wenigen erkannt. Diesen wenigen aber sei ein Lob ausgesprochen. *Paolo Fumagalli*



## Sihlraum-Gestaltung?

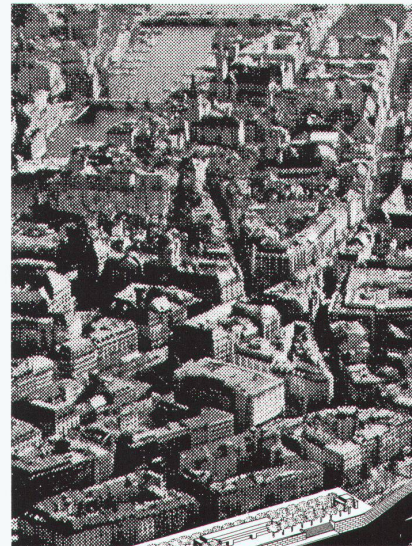
*Ideenwettbewerb für die Gestaltung des Sihlraumes zwischen Sihlhölzli und Hauptbahnhof in Zürich*

Wie steht es um die prägende Wirkung eines Naturraumes als Identifikationselement, wenn dieser infolge verkehrstechnischer Einbauten «naturnah» und frei von «Erholungskonflikten» neu gestaltet werden soll? (Vetsch, 1. Preis, zur Weiterbearbeitung empfohlen.) Wie weit kann ein Naturraum im städtischen Umfeld gestaltet werden, um als solcher bestehenszubleiben, was erst seine prägende Wirkung ausmacht?

Die Resultate zum Wettbewerb Sihlraum «widerspiegeln im wesentlichen den Grundsatzkonflikt zwischen Gestaltungswillen und Zurückhaltung». – (Bericht des Preisgerichts, S. 18.) Um es vorwegzusagen, die Preisrichter treten als Normativisten auf, als Theoretiker des Sollens vor dem Sein; denn was die Juroren «Zurückhaltung» heissen, bedeutet z.B. den Architekten Schweizer/Hunziker der Wille zum Gestalten als Nicht-Verunstalten. Vordergründig galt es die «Möglichkeiten und Spielräume für eine grundsätzliche Verbesserung bzw. Weiterentwicklung des Flussraumes aufzuzeigen». (S. 13.) Denn es fehlt «im Citybereich und den angrenzenden Wohnquartieren... an genügend Erholungsräumen. Diesem Bedürfnis soll durch den neu zu gestaltenden Sihlraum entsprochen werden. Die Uferpartien entlang der Sihl und ihre nähere Umgebung sollen attraktiver gestaltet und für die Fussgänger erschlossen werden.» (S. 1.)

Der Naturraum Sihl ist Teil unserer Geschichte. In der «Zurückhaltung» liegt die Chance, an dieser Geschichte weiterzuschreiben und eine Tabula rasa zu vermeiden. Schweizer/Hunziker verweisen darauf, dass die träge dahinfließende Sihl zuletzt 1953 ein verheerendes Hochwasser geführt habe und nach dem «Prinzip der Nutzung und Bändigung der Natur... im Sihlraum klare gestalterische Ordnungsverhältnisse geschaffen worden» seien. «Dieses Prinzip hat das Sihlbett im Stadtmuster von Zürich zum auffallendsten städtebaulichen Element gemacht. Auch die Gestaltung des Sihlraumes muss auf dem Respekt vor den Naturgewalten aufbauen.»

Hiermit ist eine Idee entworfen, die über den abgesteckten Wett-



bewerbsperimeter hinausreicht. Zwar wird bemerkt, dass das «Wettbewerbsgebiet... einen kleinen Teilbereich der Flusslandschaften des Sihl- und Limmattales» darstellt, doch soll im Perimeter eine «Erholungsachse entstehen... die mitten durch die Innenstadt von Zürich führt». (S. 1.) Das Gebiet zwischen Sihlhölzli und Hauptbahnhof weist die unterschiedlichsten städtischen Bereiche und Räume auf, die jetzt auf Kosten des Flussbettes zusammengefasst werden sollen. Neben der Verlängerung der Sihlaltbahn bis zum Hauptbahnhof, die mit ihren im Ideenwettbewerb ausgeklammerten Stationsbauten den rechten Uferbereich beeinträchtigt, kann der allfällig spätere Bau des Nationalstrassentunnels unter dem linken Sihlflurer nicht ausser acht gelassen werden, insbesondere nicht, weil dieser Bereich – zukünftig «naturnah» gestaltet – untergraben werden muss. So gibt man zu erkennen, dass «diese Bauten... die Umgebung nachhaltig verändern werden. Sie bedingen entsprechend sorgfältige stadtgestalterische und ökologische Massnahmen.» (S. 1.)

Nun lässt sich aus diesen Massnahmen kein Grundsatzkonflikt zwischen Gestaltungswillen und Zurückhaltung ableiten. Vielmehr kann ein Verhältnis zum Sachzwang aufgezeigt werden. Und hierin liegt Brisanz: Kommt nämlich der Fussgänger von der Sihlporte her über den Schanzengraben auf die Sihlbrücke, dann kann er linker Hand einen um die Hälfte seiner natürlichen Breite beraubten Fluss sehen. Er erinnert